



# Marburger Zeitung

## Auferstehung 1941

Ein beglückendes Gefühl erfüllt die Menschen unserer Stadt und der von den deutschen Soldaten vom Serbenterror befreiten Provinz: wir feiern Ostern, das Fest der Auferstehung, im Zeichen der siegreichen Fahnen Adolf Hitlers. Was vor etlichen Wochen noch ein ferner Traum zu sein schien, ist nun Wirklichkeit geworden. Die Geburtsstadt Ottokar Kernstocks, Max Mellis, Wilhelm v. Tegetthoffs — um nur drei große Männer aus Marburgs Vergangenheit zu nennen — ist nach kurzen, mit Bangen und Hoffen erfüllten Tagen nunmehr für immer unter den Schutz des Großdeutschen Reiches gestellt, dessen siegreiche Heere ausgezogen waren, um den Balkan, diese latente Gefahr für das zivilisierte Europa, auszuräuchern und den Völkern des Südostraumes den für den Aufbau erforderlichen Frieden zu garantieren.

Wir feiern Auferstehung in wahrstem Sinne des Wortes. Die dunklen Mächte der Vergangenheit sind überwunden. Der im Nationalsozialismus Adolf Hitlers verkörperte deutsche Idealismus feiert neue Triumphe. Was sich auch in diesem Teile Europas einer natürlichen Entwicklung in den Weg stellte, wurde hinweggefegt und muß zwangsläufig in der Versenkung der Geschichte ohne verschwinden. Die Vergewaltigung ganzer Völker durch das Versailler Kerker-system bricht wie ein Kartenhaus zusammen. Was es an unnatürlichen Staatengebilden ist bereits liquidiert oder durch unumgängliche chirurgische Operationen auf ein territoriales Vernunftsmaß herabgesetzt worden. Jugoslawien besaß bis zu seiner im Gang befindlichen Auflösung unter Regierungen, noch Staatsmänner, die den Sinn der Kontinentalpolitik Adolf Hitlers verstanden oder sich auch nur bemüht hätten, den Lauf der historischen Entwicklung zu studieren um dann die eventuellen Konsequenzen zu ziehen. In Ost- und Südost-Europa ist volle acht Jahre geschwindelt worden. Die kapitalistisch-jüdischen Interessenklüngel, eng verfilzt mit einer Generalität, die die technische Entwicklung des Hoerwesens offenkundig verschlafen hatte, wollte nach dem Ausbruch des Deutschland aufgewungenen Krieges »Neutralität« spielen, um im Sinne des Vorgedachten »ganz zuletzt« gegen die Achsen-

mächte loszugehen. Neunzehn Monate dauerte dieses perfide Spiel mit der Neutralität, inzwischen aber wurde eifrigst und insgeheim mit England konspiriert. Belgrad war die Hochburg der englischen Kriegsausweitungspropaganda und es gelang den Engländern auch wirklich, die serbische Bevölkerung zum Widerstand gegen die Friedenspolitik des Führers aufzustacheln. Die serbische Orthodoxie mit dem Kriegshetzer-Patriarchen an der Spitze ist zum großen Teil für die Tragödie des Serbentums verantwortlich zu machen. Dieser Patriarch entblödete sich 1939 keineswegs, Päpste der anglikanischen Hochkirche zu empfangen, die fanatischsten Hasser alles Deutschen, um mit ihnen einen teuflischen Propagandapakt gegen das Dritte Reich zu schließen. Aus einem »Diener Gottes« ist ein Einpeitscher für Albion geworden. Zerstörte serbische Städte und Dörfer sind nun das Ergebnis dieses schändlichen Verrates, der Europa zugedacht war und der letzten Endes in brutalster Weise das Serbentum getroffen hat.



Der Selbstmord Serbiens ist jedoch nur eine Episode in dem gigantischen Kampfe, den die Heere des Führers siegreich beenden werden. Für uns Steirer der südlichen Mark ist es eine unendliche Freude, zu wissen, daß wir nunmehr unter dem Schutze des Führers ruhig unser Osterfest feiern und hernach an die Arbeit gehen können, ohne an unser Leben und um unsere Habe bangen zu müssen. Die Zeitgenossen, die auf diesem historisch unstrittenen und nun für immer befriedeten Boden Jahre der Trostlosigkeit und zuletzt noch furchtbare Tage der Angst und des Bangens erlebten, werden diese herrliche Auferstehung zu neuem Leben und Schaffen niemals vergessen. Sie werden noch Kindern und Enkeln davon zu erzählen wissen, wie ihnen die ersten, in Freiheit entfalteten Hakenkreuzfahnen Tränen der Freude aus den Augen quellen ließen. Der heiße Dank hierfür gilt unserem großen Führer,

### Wir danken unserem Führer!

dem Manne, der nicht nur das deutsche Volk zu lichten Höhen des Ruhmes und der Machtentfaltung hingeführt hat, sondern auch das neue Europa schmiedet, in dem alle Völker dieses Kontinents ihren Wohlstand und ihr Glück finden werden.

## Deutsche und italienische Truppen reichen sich in Südserbien die Hände

### Ein Telegramm Adolf Hitlers an Benito Mussolini

Berlin, 12. April. (DNB) Der Führer richtete an den Duce folgendes Telegramm: »In dem Augenblick, wo sich auf jugoslawischem Kriegsgebiet deutsche und italienische Truppen die Hände reichten, grüße ich Sie aufs herzlichste, Adolf Hitler.«

Berlin, 12. April. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt in seiner letzten Meldung mit: Nördlich des Ochridasees in Südserbien reichten sich am 11. April abends die deutschen und die italienischen Truppen die Hände.

Rom, 12. April. Die auf serbischem und griechischem Gebiet lebenden Albaner richteten an den Duce eine Botschaft, in der sie ihm um Befreiung vom serbischen und griechischen Joch ersuchen. In der Botschaft wird dem Du-

ce und dem Führer für ihre bisherige Hilfe herzlichst gedankt.

Rom, 12. April. Durch einen Erlass des Duce wurde ganz Albanien zum Kriegsgebiet erklärt.



# Der Siegeslauf der deutschen Truppen im Südosten

## An allen Frontabschnitten trotz Schlechtwetter rascher und unaufhaltsamer Vormarsch

In Mittelserbien mehrere Divisionen zerschlagen und 10.000 Gefangene eingebracht / Vernichtung der letzten feindlichen Kräfte in Südbosnien

## Vernichtende deutsche Luftangriffe auf kriegswichtige Ziele in England

Auch in Nordafrika geht der siegreiche Vormarsch der deutsch-italienischen Truppen weiter

Berlin, 12. April. (DNB). Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern nachmittags bekannt:

Seit dem Morgen des 10. April befinden sich deutsche Truppen unter dem Befehl des Generaloberst Freiherrn von Weichd nach Erzwingung der Drauübergänge trotz schwieriger Wetter- und Geländebedingungen im weiteren erfolgreichen Vordringen nach Süden. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen Panzertruppen im raschen Vorstoß die kroatische Hauptstadt Agram.

Die von Nisch aus dem Feind in nordwestlicher Richtung scharf nachdrängenden Kräfte haben in den Kämpfen in Mittelserbien mehrere Divisionen zerschlagen. Sie haben dabei über 10.000 Gefangene gemacht und 70 Geschütze sowie zahlreiche andere Beute eingebracht.

Die in Südbosnien kämpfenden feindlichen Kräfte sind vernichtet. Eine letzte kampfkraftige Gruppe wurde am 10. April bei Krivolač von einer deutschen Division teils aufgerieben, teils gefangen genommen.

Die Luftwaffe unterstützte das Vorgehen des Heeres. Westlich Agram wurde ein Transportzug mit Erfolg bombardiert. Kampfflugzeuge warfen am 9. d. im Hafen von Piraeus ein britisches Treibstofflager in Brand und erzielten Bombentreffer auf 4 großen Transportschiffen.

Die Uebergabe der zur Kapitulation gezwungenen griechischen Armee ostwärts des Wardar verläuft planmäßig. Die Zahl an Gefangenen und die Menge der Beute läßt sich noch nicht übersehen.

Die Luftwaffe versetzte der britischen Kriegs- und Versorgungswirtschaft erneut schwere Schläge. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung versenkten ein Handelsschiff von 3000 brt. durch Volltreffer und beschädigten ein weiteres großes Handelsschiff nordwestlich der Shetland-Inseln schwer.

Mehrere Hundert Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Mittel- und Südensland an. Rollende Angriffe richteten sich mehrere Stunden lang gegen Industriewerke in Birmingham. Bei guter Sicht konnten zahlreiche Großbrände beobachtet werden, so daß mit starker Wirkung der Angriffe zu rechnen ist. Weitere wirkungsvolle Bombenangriffe hatten die Waffenfabriken von Nottingham, die Hafeneinrichtungen von Southampton

ton sowie verschiedene Plätze an der britischen Ost- und Südküste zum Ziele.

In der Cyrenaika setzten die deutsch-italienischen Truppen nach der Einnahme von Derna die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge bombardierten mehrfach britische Truppenan-

sammlungen bei Tobruk und griffen die dortigen Hafenanlagen erfolgreich an. Deutsche Flakartillerie schoß einen britischen Jäger vom Muster »Hurricane« an.

Der Feind griff bei Tage die Küste der besetzten Gebiete sowie die Insel Norddenney an. Hier entstanden lediglich in der Stadt Schäden in Wohnvierteln. Un-

ter der Zivilbevölkerung gab es einige Tote und Verletzte. In der letzten Nacht wart der Feind in verschiedenen Orten Westdeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die nur unbedeutenden Schaden verursachten. Der Feind verlor 10 Flugzeuge im Luftkampf, von denen 5 durch Nachtjäger abgeschossen wurden. Flakartillerie vernichtete 4 weitere Flugzeuge. Der Gesamtverlust des Feindes beträgt damit 15 Flugzeuge. 8 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Am Durchbruch durch die von griechischen Elitetruppen vollbesetzten, zum Teil in Fels gehauenen Bunkerstellungen der Metaxaslinie haben Gebirgsjäger aus den süddeutschen Gauen entscheidenden Anteil. Besonders ausgezeichnet haben sich der Leutnant in einem Gebirgsjägerregiment Ager, der trotz schwerer Verwundung noch die Wegnahme von zwei Bunkern erzwang, sowie Major Em, der Kommandeur eines Infanterieregiments, der nach Durchbrechung der feindlichen Befestigung mit einem Bataillon tief im Rücken des Feindes eine wichtige Brücke in die Hand nahm und trotz mehrfacher feindlicher Angriffe bis zum Eintreffen weiterer Kräfte offen hielt.

## Waffen-44

### Anmeldung von Freiwilligen

vom 17. bis zum 30. Lebensjahre.  
Täglich von 9-12 Uhr in den Räumen  
der SS-Dienststelle, Breisberggasse 2/B.I.

## Der freie Staat der Kroaten im Werden

Die Aufbauarbeit hat im selbständigen Kroatien bereits begonnen

Agram, den 12. April. Schon während der bisher in Agram kaum erlebten Begeisterungskundgebungen über die bereits erfolgte Proklamation der Selbständigkeit des Landes und Einsetzung des Führers Dr. Ante Pavelić begann die sachliche Aufbauarbeit und Sorge für Ordnung und Sicherheit.

In gesonderten Proklamationen wendet sich die neue Regierung an die einzelnen Landesteile. Die Proklamationen sind vom Stellvertreter des Führers, General Slavko Kvaternik gezeichnet. Die offizielle Radiostation Agram gibt seit vorgestern regelmässig Sendungen und veröffentlicht auch alle für die Bevölkerung wichtigen Verlautbarungen. Neben der Aufforderung zur Respektierung des persönlichen Eigentums und der Verfügungen der Behörden ist auch ein Aufruf an die serbischen Behörden von Bedeutung. Darin werden diese aufgefordert, allen kroatischen Offizieren und

Mannschaften Waffen niedergelegt haben, die sofortige unbehinderte Heimkehr zu ermöglichen und es wird angedroht, daß für jede Gewalt, die kroatischen Soldaten durch Serben angetan wird, an Serben, die sich in den Händen der Kroaten befinden, in würdiger Weise vergolten wird. Auge um Auge, Zahn um Zahn!

Es ist auch bereits fast nach allen Richtungen d. Eisenbahnverkehr wieder aufgenommen worden und wurde gestern in den Nachmittagstunden der Bevölkerung durch den Rundfunk die Abfahrtszeit der Personenzüge nach Split, Suschak, Sunja, Novska, Warasdin mitgeteilt.

## Der oberste Militärbefehlshaber für Kroatien

Agram, 12. April. General Kvaternik wurde zum ständigen Vertreter des Staatsoberhauptes des Kroatischen Staates und zum obersten Befehlshaber des kroatischen Heeres ernannt.

Graz, 12. April. Wie der deutsche Rundfunk berichtet, ist Zvonko Kovačević zum Stadtkommandanten in Agram ernannt worden. In dem Aufruf,

den General Kvaternik an das kroatische Volk gerichtet hatte, heißt es u. a.: »Dank der Vorsehung Gottes und dem Willen unseres großen Verbündeten haben wir Kroatien zum selbständigen Staat proklamiert. Ich fordere alle kroatischen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auf, sich in Agram zu melden, um den Eid auf den unabhängigen kroatischen Staat zu leisten.«

## „Jugoslawien nicht so unvorbereitet wie Polen“

WERTVOLLES EINGESTÄNDNIS DES ENGLISCHEN NACHRICHTENDIENSTES

DNB Berlin, 12. April. Im Anschluß an den britischen Nachrichtendienst sprach ein englischer Offizier über die gegenwärtige Lage auf dem Balkan. Dabei entschloß er sich wertvolle Geständnis, Jugoslawien sei nicht so unvorbereitet gewesen wie Polen.

Ach nein! Bisher hörte man aus London stets ganz andere Töne. Insbesondere stellte man es in England so dar, als ob Jugoslawien von Deutschland überfallen und geradezu zum Kriege ge-

gen Deutschland gezwungen worden sei. Wir werden uns auch dieses Geständnis merken, denn es beweist abermals, daß die Verbrechergesellschaft in Belgrad, die nach dem Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt sich durch einen Putsch ans Ruder brachte, schon lange wühlte, und nur das eine Ziel verfolgte, im Solde Englands Deutschland herauszufordern. Sie hat nun durch die deutsche Wehrmacht die erste fühlbare Antwort auf ihre Provokation erhalten.



Deutsche Truppen in Triest



# Jugoslawiens Schicksal besiegelt

Das Ausland bewundert die blitzschnellen militärischen Erfolge der Deutschen am Balkan / „Die serbischen Militärs haben ihre strategischen Aufgaben genau so schlecht gelöst wie die politischen“, erklärt Bulareff / Das Echo in der ungarischen und tschechischen Presse

(SO) Bukarest, 12. April. Im Mittelpunkt der rumänischen Presse stehen die großen deutschen Erfolge in Griechenland und Jugoslawien. Das Blatt »Curentul« bringt als große Schlagzeile »Die deutschen Truppen haben blitzschnelle Siege in Südserbien und in Thrazien erzielt. — Die Städte Saloniki, Skoplje, Marburg und Nisch wurden erobert. — Die Metaxas-Linie wurde durchbrochen. Abweichend von seiner sonstigen Art bringt das Blatt vor den Auslandsmeldungen einen Kommentar seines Hauptschriftleiters zu den großen Ereignissen. Darin unterstreicht dieser die bekannten hervorragenden Qualitäten des serbischen und, wie sich herausgestellt habe, auch des griechischen Soldaten, sowie die bekannten Geländeschwierigkeiten in Serbien und Griechenland. Umso wichtiger und überraschender seien diese blitzschnellen deutschen Erfolge. Das erste Ziel der deutschen Offensive sei es gewesen, die Verbindung zwischen Griechenland und Jugoslawien abzuschneiden und aus Bulgarien nach Albanien durchzustoßen. Dadurch sei die jugoslawische Armee isoliert und habe nur noch über das Adriatische Meer, das aber von der

italienischen Flotte beherrscht werde, Verbindung mit seinen Verbündeten. Der Operationsplan der jugoslawischen Armee sei völlig unverständlich. Die serbischen Militärs haben ihre strategischen Aufgaben genau so schlecht gelöst wie ihre politischen durch den Staatsstreich vom 27. März.

Der »Universal« schreibt vom »Krieg am Balkan in der entscheidenden Phase« und unterstreicht ebenfalls ausführlich an Hand von genauen Kommentaren zu den vorliegenden Nachrichten die Bedeutung der deutschen Erfolge im Wardar-Tal und in Thrazien. Ebenso hebt das Blatt die außerordentlich kritische Lage hervor, in die die jugoslawische und die griechische Armee gekommen sind.

(SO) Budapest, 12. April. Die gesamte ungarische Presse berichtet ausführlich über die überwiegenden Erfolge des deutschen Heeres im Südosten. Schon in den Überschriften wird festgestellt, daß das Schicksal Jugoslawiens besiegelt sei.

Das Regierungsblatt »Uj Magyar-saga« schreibt, daß man die beispiellosen und wundervollen Erfolge des deutschen

Waffenfeldzuges eigentlich nicht nach Tagen sondern nach Stunden messen müsse, so verblüffend sei die Geschwindigkeit der Operationen.

(TC) Prag, 12. April. Die tschechische Presse steht ganz im Zeichen der Ereignisse auf dem Balkan. »Venkove« hebt hervor, daß die jugoslawische Regierung noch leichtfertiger mit dem Schicksal ihrer Völker umgehe als Polen. »Narodni Prazek« schreibt, den Belgrader Putschisten fehle es jedenfalls nicht an Großmannssucht. Jetzt fielen auf Jugoslawien und Griechenland die Schläge der Achsenmächte, die den Versuch eines Fußfassens Englands auf dem europäischen Festland vereiteln würden. — »A-Zet« schreibt, Matsuoka werde sich ohne Zweifel ein rechtes Bild darüber gemacht haben, mit welcher unerschütterlichen Zähigkeit die Achsenmächte entschlossen seien, ihr schöpferisches Werk auf dem Kontinent zu vollenden. — »Narodny Listy« verweisen auf die Notwendigkeit, daß auf Gewalt mit Gewalt geantwortet werden müsse. Die deutschen Armeen würden dem Recht und der Gerechtigkeit im Südosten Geltung verschaffen.

fen. »Narodni Politika« meinen, für das Schicksal des jugoslawischen Staates seien in erster Linie die Engländer und die unverantwortlichen Rebellen der Belgrader Militär-Clique verantwortlich, die das serbische Volk in das Unglück gestürzt hätten.

»Česke Slovo« schreibt: »Es ist klar, daß Europa sich in seiner Entwicklung nicht aufhalten lassen konnte. Wo kein europäisches Verständnis vorhanden ist, muß es erkämpft werden.«

Rio de Janeiro, 12. April. (DNB) Die Ueberzeugung von Englands Verantwortung für den Balkankrieg kommt auch in zahlreichen Blättern der brasilianischen Einzelstaaten zum Ausdruck. So schreibt die »Gazeta de povo Curityba« in ihrem Leitartikel: »Jugoslawien und Griechenland sind in den Krieg gehetzt worden durch Großbritannien. Die schönen Prinzipien der Gerechtigkeit und Freiheit, die die Engländer proklamieren, dienen nur zur Verschlechterung des Egoismus, der vor nichts zurückschreckt, wenn nur die Eigeninteressen gerettet werden. Die Griechen und Serben ließen sich in einen Krieg hineinzerrren, in dem sie für eine fremde Sache geopfert werden.«

## Ungarn holt sich seinen Teil Jugoslawiens

„Der jugoslawische Staat ist durch eigene Schuld zerfallen“

Budapest, 12. April. Die ungarische Regierung hat sich entschlossen, die auf Grund des Friedensvertrages von Trianon 1919 an den damals errichteten

jugoslawischen Staat abgetretenen ungarischen Gebiete unter den Schutz der ungarischen Truppen zu nehmen. Im Sinne dieses Beschlusses wurden ungarischen

Truppen die Befehle zum Einmarsch in Jugoslawien gegeben.

Budapest, 12. April. Im Zusammenhange mit dem Einmarsch ungarischer

Truppen in jugoslawisches Gebiet macht die Zeitung »Uj Nemzedek« die nachstehende Feststellung: »Der jugoslawische Staat ist durch eigene Schuld zerfallen.«

## Das Höllenkonzert der deutschen Panzer

DER ERLEBNISBERICHT EINES SERBISCHEN KRIEGSGEFANGENEN / »MIT DEM EINGREIFEN DER STUKAS ENTSTAND EIN FURCHTBARES CHAOS«

Sofia, 12. April. (DNB) In Sofia treffen immer weitere Kolonnen gefangener Serben ein. Die Gefangenen machen einen Eindruck völligen Zusammenbruches. Ein Sofioter Blatt veröffentlicht eine Unterredung mit einem serbischen Soldaten, der u. a. erklärte: »Wir hielten es einfach für unmöglich, daß die Deutschen in un-

sere Stellungen eindringen könnten. Sie waren aber schon um 5 Uhr in unseren Stellungen. Die deutschen Tanks verursachten ein wahres Höllenkonzert. Mit dem Eingreifen der Stukas entstand ein furchtbares Chaos. Ich wollte die Flucht ergreifen, geriet aber dann letzten Endes in die Gefangenschaft.«

ebenso wie die Polen und Norweger, die Belgier und die Franzosen verbluten lassen, ohne ihnen »allmähliche« zu Hilfe gekommen zu sein.

### Bereits 40.000 Serben gefangenengenommen

Graz, 12. April. Nach einer heute morgens vom deutschen Rundfunk durchgegebenen Meldung hat sich die Zahl der gefangenen Serben bereits von 20.000 auf 40.000 erhöht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 200.

### Englische Lügenmeldungen

Berlin, 12. April. Der englische Rundfunk berichtet, daß nach Meldungen neutraler Pressevertreter der britische Luftangriff auf Berlin in der Nacht zum Donnerstag einer der schwersten gewesen sein soll, den die Reichshauptstadt zu erdulden hatte. Der Materialschaden soll riesig sein, vor allem Unter den Linden. Auch andere Stadtteile wurden schwer beschädigt, besonders der Berliner Stadtteil, in dem sich vornehmlich Regierungsgebäude befinden. Der Hauptbahnhof ist nach diesen Meldungen gänzlich ver-

brannt. Die englischen Luftangriffe dauerten unaufhörlich die ganze Nacht und hielten bis Donnerstag mittags an. Die Zahl der Menschenopfer soll ungeheuer sein und sich auf 2000 oder vielleicht auch auf 3000 belaufen.

Gegenüber diesen britischen Lügenmeldungen wäre von unterrichteter Seite festzustellen, daß die britischen Luftangriffe auf Berliner Wohnviertel insgesamt elf Todesopfer gefordert haben. Auch diese Schauerermeldungen reihen sich würdig an die englischen Lügennachrichten, die bisher in der Welt verbreitet wurden.

### Keine weiteren Zerstörer für England

London, 12. April. Nach einer Reuter-Meldung aus Washington erklärte gestern Präsident Roosevelt in einer Pressekonferenz, England könne jetzt nicht mehr damit rechnen, daß ihm die Vereinigten Staaten Zerstörer schicken würden.

### Englische Zugeständnisse hinsichtlich der Schiffsverluste

London, 12. April. Im amtlichen Bericht über die britischen Handelschiffsverluste heißt es, dass es in der Woche, die am 31. März zu Ende ging, zwanzig Schiffe mit 77.000 BRT. verloren gingen. Natürlich ist dies, wie üblich, nur ein Bruchteil dessen, was die Briten tatsächlich an Schiffsraum abschreiben müssen. Man gibt damit für die letzte Woche absichtlich niedrig gehaltene Verlustziffern bekannt, um dann »im Anhang« die grösseren der Vorwochen mit unterschrieben zu können. Nach dieser geradezu jiddisch anmutenden Methode fährt der amtliche Bericht fort: »Dagegen waren die Verluste in der am 17. März zu Ende gehenden Woche weit grösser. Die zuerst genannten Zahlen von 94.000 BRT müssen noch erhöht werden bis auf 146.000 BRT., da sieben Schiffe »über-

## Die Engländer lassen ihre „Verbündeten“ im Stiche...

NUN MÜSSEN AUCH JUGOSLAWIEN U. GRIECHENLAND DARAN GLAUBEN.

Berlin, 12. April. Die Engländer haben nun auch die Griechen rückhaltlos im Stich gelassen. Noch 24 Stunden vor der Kapitulation der ostwärts des Wardars kämpfenden griechischen Armee ließ Reuter über Ankara die Nachricht verbreiten, daß ungefähr 40 bis 60.000 Engländer vor Ausbruch der Kämpfe in der zweiten Verteidigungslinie gestanden hätten. Bis zur ersten Verteidigungslinie hatten sich also die Briten garnicht gewagt. Zum Schluß der Reuter-Meldung war noch vermerkt worden, daß nicht bekannt sei, wo die Engländer zur Zeit ständen, es werde jedoch nicht angenommen, daß sie mit den Deutschen schon in Berührung gekommen seien.

Die »Times« hatte zwei Tage vor der Kapitulation der Griechen vorsichtshalber verlautbart, daß eine volle Unterstützung für Griechenland nicht möglich sei, weil der deutsche Vorstoß Cyrenaika-Streitkräfte binde, die man sonst nach Griechenland geworfen hätte. Dieselbe

»Times« tröstete die verlassen Balkanbundesgenossen mit dem Hinweis, daß die englische Armee ihnen wahrscheinlich allmählich zu Hilfe kommen werde. Aber die Engländer werden die Serben wohl

## Verzweifelte Lage der Serben in Südserbien

Berlin, 12. April. Nach Funkmeldungen ist die Lage in Südserbien für das serbische Heer verzweifelt. Ihre Verbände sind gänzlich vernichtet. Es bestätigt sich, daß sich im Laufe des gestrigen Tages die Zahl der Kriegsgefangenen von 20.000 auf 40.000 verdoppelt und die Zahl der eingebrachten Geschütze auf 200 erhöht hat. Die serbischen Truppenkonzentrationen hatten

unter den unaufhörlichen Angriffen der deutschen Luftwaffe furchtbar zu leiden. Unter dem Höllenlärm der angreifenden Flugzeugwellen und dem unausgesetzten Niederprasseln des deutschen Geschößregens aller Kaliber wurden die serbischen Soldaten gänzlich zermürbt und hißten Abteilung auf Abteilung weiße Tücher zum Zeichen der Übergabe.

(Fortsetzung Seite 4.)



# Deutscher Appell an die Vernunft der Slowenen

**Jeder Widerstand ist ein Verbrechen am slowenischen Volke!**

Graz, 12. April. Der deutsche Sender »Alpen« appellierte heute morgens in seiner Emission in slowenischer Sprache an die Slowenen, daran zu denken, daß Zagreb von deutschen Truppen bereits genommen ist und daß der deutsche Vormarsch unaufhaltsam vorwärts getrieben

wird. In der Emission hieß es weiter, man möge sich nicht auf die Engländer verlassen, die den Slowenen das Schicksal der Griechen bereiten wollen. »Slowenen« — so hieß es wörtlich — seid Euch bewußt, daß jeder Widerstand sinnlos, ja wahn-sinnig ist. Niemand unter Euch will das

Schicksal der Serben teilen, deren Lage hoffnungslos ist. Seid vernünftig! Glaubt nicht den Lügen derjenigen, die Euch das Schicksal der Serben und Griechen bereiten wollen! Jeder Widerstand ist ein Verbrechen am slowenischen Volke.«

ersten Erfolge des beginnenden Vormarsches sehen können, nicht unzufrieden mit ihrem Schicksal, die ersten Gefangenen und damit jeglicher Kriegsbürden los und ledig zu sein, und sie unterscheiden sich darin in nichts von ihren Vorgängern in Polen und Frankreich, die genau so froh waren, den Schrecken des Krieges auf so verhältnismäßig bequeme Weise entronnen zu sein.

Und so wie hier an dieser Paßhöhe, so werden an diesem Sonntag an der Grenze Kärntens und Steiermarks viele Pässe und Sättel durch Stoßtruppunternehmen in unsere Hand gebracht, viele hundert Gefangene gemacht und viele Hunderte von Volksdeutschen befreit.

Kriegsberichtler Walter E. n. z.

## Serben schießen auch auf Bulgaren und Kroaten

Sofia, 12. April. Die bulgarische Presse berichtet ausführlich über die Auflösung des serbischen Heeres. Unter den serbischen Truppen befinden sich auch zahlreiche Bulgaren und Kroaten, die gegen ihren Willen zum Waffendienst gezwungen worden seien. Alle Kriegsgefangenen stehen unter dem furchtbaren Eindruck der deutschen Angriffskraft. »Zora« meldet, daß mindestens 500 Bulgaren und Kroaten, die sich den vorrückenden Deutschen ergeben wollten, von den Serben mit Maschinengewehren niedergemetzelt worden seien. Die Serben seien von den deutschen Stukas und Panzerwagen gänzlich überrascht gewesen. Niemand hätte früher auch nur eine Ahnung vom Aussehen und der Wirkung dieser

Waffen gehabt, die unter den Serben lähmendes Entsetzen hervorgerufen hätten. Die eingebrachten Gefangenen berichten furchtbare Szenen, die sie beim Einsatz der deutschen Waffen erlebt hätten.

### Flucht der Belgrader Kriegsursheber

Budapest, 12. April. Nach hier ein-treffenden Meldungen bereitete die Uhe-Flucht vor. Darnach ist ein Teil der früheren serbischen Machthaber nach der Hauptstadt der Türkei abgereist. Man erwartet, daß der junge König Peter sich über Istanbul nach London begeben werde.

genen in unserer Hand. Sechs Serben, von denen fünf aktive Soldaten und einer Reservist ist. Die sechs, die nun als erste Gefangene über die Grenze transportiert werden, sollten einige Brücken über einen kleinen Nebenfluß der Drau halten, die zu verminen man keine Zeit gefunden hatte; wie sie das machen sollten, hat man ihnen, als man sie vor zwei Tagen losschickte, nicht sagen können. Sie sind offensichtlich, zumal sie am aufklarenden Himmel unsere Silbervögel über die Grenze ziehen und in den Augen unserer Soldaten und unserer Grenzdeutschen die helle Begeisterung und Freude über die

### Admiral Souchon 60 Jahre alt

Berlin, 12. April. Der deutsche Admiral Souchon feiert heute sein 60-jähriges Dienstjubiläum. Er hatte sich im Weltkrieg sehr hervorgetan. In den ersten Kriegswochen durchbrach er mit dem Schlachtkreuzer »Göben« und dem leichten Kreuzer »Breslau« in der Straße von Messina die englisch-französische Blockade und gelangte in die türkischen Gewässer. Sein Eintreffen im türkischen Hoheitsgebiet hatte zur Folge, daß die Türkei an der Seite der Mittelmächte in den Krieg trat.

## Agram erhält ein neues Antlitz

**ALLE ZYRILLISCHEN AUFSCHRIFTEN HABEN SOFORT ZU VERSCHWINDEN**

Agram, 12. April. Der Agramer Rundfunk verlaublich heute vormittags um 11 Uhr, daß binnen sechs Stunden in Agram alle Aufschriften in zyrillischer Schrift oder solche, die an Balkanismus, Byzantinismus oder an eine andere Art der Sklaverei erinnern, verschwinden müssen. Binnen sechs Stunden, also heute nachmittags um 17 Uhr neuer Zeit wird der Sender verkünden können, daß alle Zeichen der Sklaverei des kroatischen Volkes abgeschafft worden sind. Wer die-

se Anordnung nicht pünktlich befolgt, wird festgenommen und der zuständigen Stelle zum weiteren Vorgehen übergeben werden.

Agram, 12. April. Nach einer Rundfunkmeldung haben sich heute nachmittags um 16 Uhr alle jugendlichen nationalistischen Organisationen am Platz vor der Universität einzufinden, wo sie vom Major des Hauptquartiers Dušan Kralj Anweisungen für ihr weiteres Verhalten erhalten werden.

## „Wiedersehen“ mit Coventry

**Vernichtender Schlag gegen provisorisch wieder in Betrieb gesetzte Rüstungswerke.**

Von Kriegsberichtler Hermann Kind)

PK. 12. April. — (PK.) Seit jener mond-klaren Nacht im November 1940, als stärkere deutsche Kampferverbände dem Zentrum der britischen Luftausrüstung einen Schlag versetzten, der in seiner Methode und Wirkung zahllosen späteren Großsätzen den Rahmen gab — waren wir nicht mehr über Coventry. Die Coventrisierung wurde zum Begriff des wirkungsvollen Luftkrieges gegen Industrieanlagen und Häfen des Feindes. Die kleine Stadt in den Midlands selbst blieb jedoch unbeachtet am Wege, wenn wir nach Birmingham, nach Liverpool und Hull flogen — bis diese Nacht zum 9. April anbrach, bis nach einer Pause von fast fünf zum 9. April anbrach, bis nach einer Pause von fast fünf Monaten die deutsche Luftwaffe wieder einmal

mit stärkeren Kräften vor allem die Randgebiete von Coventry angriff.

Nicht daß die Industriestadt den Einsatz vom November 1940 bereits verschwunden und seine Wirkungen beseitigt hätte. Doch lagen präzise Aufklärungsergebnisse vor, daß inmitten verwüsteter Industrieviertel Werke des Feindes, auch Motorenbau, provisorisch wieder in Betrieb genommen worden sind. Ihnen galt unser Angriff in den Nachtstunden zum Mittwoch, bei dessen Durchführung die deutsche Luftwaffe bewies, daß sie weder durch den Einsatz im Südosten und in Afrika irgenwie in der Schlagkraft gegen die Insel geschwächt wurde, noch durch frühere ein-drucksvolle Kampfergebnisse in ihrer Wachsamkeit behindert wird.

## Bombenregen auf Mittelengland

Berlin, 12. April. Neben London waren gestern Birmingham und Coventry die Hauptzentren der gestrigen deutschen Luftangriffe auf England. Die Deutschen

Flugzeuge warfen auf Mittelengland und auf verschiedene Orte der Südküste große Mengen Bomben ab und verursachten beträchtlichen Sachschaden.

## Der Stellvertreter Kvaterniks

Agram, 12. April. Als Vertreter des Generals Kvaternik, der im neuen freien Staat Kroatien alle militärische Macht übernommen hatte, wurde nach

einer Verlaubarung des Agramer Senders Petar Zetković ernannt, dessen Anordnungen und Verfügungen alle öffentlichen Organe Folge zu leisten haben.

## Die ersten Stoßtrupps stürmen über Kärntens Südgrenze...

PK. Vierzig, fünfzig Windungen und Kurven schrauben sich unsere Wagen im Morgengrauen hinauf zu einer der Paßhöhen an der Südgrenze Kärntens, um droben vor einem brennenden Zollhaus zu stehen, an dessen Schlagbaum deutsche Soldaten die Reichskriegsflagge hissen. Überall auf den Paßhöhen Kärntens und der Steiermark werden an diesem Sonntagmorgen, an dem wenige hundert Meter weiter unten in den deutschen Dörfern die Einwohner sich anschicken, den Palmsonntag festlich zu begehen, die deutsche Flagge auf Jugoslawiens Boden hinter dem geöffneten Schlagbaum hochgezogen. Und während der Rundfunk den Aufruf des Führers an das deutsche Volk verkündet, gehen unsere ersten Späh- und Stoßtrupps ins jugoslawische Gebiet hinein. Die Männer haben ihre Maschinen-

pistolen und Gewehre griffbereit in der Hand, in den Stiefelschäften und am Koppel stecken die Handgranaten. Und so heben sie Bunker, Feldbefestigungen, Minensperren und Maschinengewehrnester aus, die wenige Kilometer längs der Grenze auf feindlichem Boden den deutschen Vormarsch aufhalten sollten. Zum Teil stoßen unsere Trupps auf ausgezeichnet getarnte und mit Waffen bespickte Betonbunker, zum anderen aber auch auf reichlich provisorische Stellungen, die in fliegender Hast, in wenigen Stunden ins gebirgige Gelände gesetzt worden sind, von nur wenigen Mann gehalten.

Wir gehen mit einem Stoßtrupp, mit Soldaten, die sich im Kampf um die Maginotlinie ihre ersten Auszeichnungen geholt haben, von der Paßhöhe, vorbei an dem brennenden Zollhaus, hinunter ins Tal. Der erste Uniformierte, den wir treffen, ist ein serbischer Gendarm, der uns widerwillig den Weg weist zu ein paar Stellungen des Gegners. Und schon nach wenigen Minuten und nach wenigen hundert Metern sind die ersten sechs Gefan-

## Pessimismus in Amerika

Washington, 12. April. Verantwortungsbewußte Kreise in Amerika setzen in das Unternehmen der Engländer in Südosteuropa kein Vertrauen. Man er-

wartet allgemein in Washington, daß Großbritannien am Balkan eine neue Niederlage erleiden werde.

## Neue schwere Schiffsverluste der Engländer

Berlin, 12. April. Im Hafen von Piräus wurden gestern britische Schiffe mit Bomben belegt. Hierbei wurde ein Dampfer von etwa 3000 Registertonnen

versenkt. Weitere Dampfer von zusammen 64.000 Registertonnen wurden schwer beschädigt.

### Matsjuka verhandelt mit Molotow

Moskau, 12. April. Freitag nachmittags hatte der japanische Außenminister Matsjuka mit dem Präsidenten des Obersten Sowjetrates Molotow eine dritte Zusammenkunft, die mehr als zwei

Stunden dauerte. Aus japanischen Kreisen erfährt man, daß im Laufe dieser Unterredung viele Fragen gänzlich geklärt wurden. Gestern abends wohnte Außenminister Matsjuka, einer Einladung der Sowjetregierung folgend, im Großen Theater einer Opernaufführung bei.

fällig“ waren und jetzt als verloren zu gelten haben.“ 94.000 oder 146.000 BRT., ein ganz gewaltiger Unterschied und bestimmt noch nicht einmal die ganze Wahrheit!



# Vielen Volksdeutschen gelang die Flucht aus dem Chaos

**Auch Slowenen und Kroaten wollten nicht an der Seite der Serben zugrunde gehen  
Was die Flüchtlinge zu erzählen wissen**

Immer wieder treffen Flüchtlinge in Marburg ein, denen es am rechten Draufufer gelungen war, aus den serbischen Abteilungen zu entkommen und in Zivilkleidern zurückzukommen. Es handelt sich vor allem um Volksdeutsche, gegen die sich die ohnmächtige Wut der serbischen Offiziere und Unteroffiziere ganz besonders gerichtet hat. Für den »Kampfwert« dieser Truppen war es fürwahr bezeichnend, daß die Offiziere vor allem darauf bedacht sein mußten, Desertionen zu verhindern. Volksdeutsche und Slowenen bildeten in den einzelnen Abteilungen ein stilles Übereinkommen, möglichst das Weiße zu suchen und sich gegenseitig zu helfen. Die Zusammengehörigkeit der südsteirischen Menschen erlebte in diesen Tagen der Not und der höchsten Gefahr

ihre schönste Bewährung. Die Slowenen waren fassunglos angesichts der Brutalität der serbischen Offiziere, die in ihrer Wildheit die eigene Mannschaft mit dem Revolver bedrohten, um sie gefügiger zu machen. Es ereigneten sich auch mehrere Fälle, das Volksdeutsche und Slowenen von den serbischen Offizieren über den Haufen geschossen wurden.

Umso glücklicher waren aber diejenigen, denen die Flucht aus diesem Chaos einer wild gewordenen Soldateska gelang. Wie die Flüchtlinge selbst erzählen, gelang ihre Flucht meistens unter den abenteuerlichsten Umständen. Volksdeutsche und Slowenen aus Marburg und Umgebung fanden bei den slowenischen Umgebungsbauern, die sich das Ende des serbischen Terrors ebenso sehnlichst ge-

wünscht hatten, hilfreiche Aufnahme. Die Bauern verborgen die Militärflüchtlinge in Strohhütten, Wirtschaftsgebäuden usw. und verschafften ihnen auch Zivilkleider, damit sie sich der serbischen Uniformen entledigen konnten. Da mußte oft der einzige Sonntagsanzug irgendeines Knechtes oder Winzers herhalten, und es war ganz einerlei, ob er den Körpermaßen des Flüchtlings angepaßt war oder nicht. Manche Flüchtlinge boten in den abgeleichenen Kleidungsstücken einen Ausblick, der zum Lachen nötigte. Dem Einen war die Hose viel zu eng und zu kurz, dem Anderen wiederum paßten die zu kurzen Ärmel nicht. Ein volksdeutscher Flüchtling mußte sogar mit Frauenkleidungsstücken vorliebnehmen, um so fliehen zu können. Alle Flüchtlinge sind froh, dem

Terror der Serben entgangen zu sein. In Lokalen und auf den Straßen müssen sie ihre abenteuerliche Flucht den Freunden und Bekannten immer wieder von neuem schildern. Wie aus diesen Schilderungen hervorgeht, war das Vorgehen der serbischen Offiziere vielfach auch feige. Bei einem Stuka-Angriff auf dem Pettauerfeld waren es die serbischen Offiziere, die in der Panik einer Marschkolonne zuerst die Flucht ergriffen. Das feige Verhalten der serbischen Offiziere hat bei den Soldaten Erstaunen und Bestürzung ausgelöst, weil es doch immer hieß, der legendäre Mut dieser Leute sei unbestritten. Umso größer war daher die Wut der Soldaten, die sich von Feiglingen in Offiziersuniformen buchstäblich verraten sahen.

## Volksgenossen!

22 Jahre war uns Deutschen der öffentliche Gebrauch unserer deutschen Muttersprache verwehrt. Nach dem Umsturze war es die erste Amtshandlung der slowenischen Gemeindeverwaltung, die slowenische Beschriftung der Firmentafeln anzuordnen. Nicht einmal unsere deutschen Vornamen durften gebraucht werden. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir unser deutsches Volkstum wieder offen bekennen dürfen.

### Deutsche Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende!

Lasset Eure Firmenschilder sofort wieder in unserer deutschen Sprache beschriften, schreibt Eure Namen so, wie diese Eure Vorfahren geschrieben haben! Sorget auch dafür, dass die Bezeichnungen in den Auslagen in unserer Muttersprache gehalten sind!

### Evangelische Gottesdienste in Marburg

Am Ostersonntag wird der Festgottesdienst um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche stattfinden. Alt und Jung sammelt sich, um Auferstehung zu feiern und Gott für die Befreiung zu danken. Anschließend um 11 Uhr wird das hl. Abendmahl als Gemeinschaftsmahl gefeiert werden. Am Ostermontag wird der Gottesdienst entfallen.

\* Handelsschule Kovač, Marburg, Tyrševa 14. Der Unterrichtsbeginn in sämtlichen Kursen am Mittwoch, dem 16. April. Einschreibung für die neuen Deutschkurse täglich. 1685

## Die Kennzeichen der Tollwut

### Ueber das Verhalten der erkrankten Tiere

Die Tollwut — Lissa rabies — endet, wenn sie einmal zum Ausbruch kam, in jedem Fall mit dem Tode; der Bazillus, der sich bekanntlich im Speichel der erkrankten Tiere befindet, ist — kaum mehr meßbar — einen verschwindend kleinen Bruchteil eines Millimeters lang.

Wie äußert sich nun die Tollwut in ihren ersten Anzeichen? Es dauert — erklärt man uns an maßgebender Stelle — in der Regel zwei bis acht Wochen, nachdem das Tier von einem wutkranken Hund gebissen worden ist, ehe es Veränderungen zeigt; es kann auch mehrere Monate dauern, allerdings kommt dies seltener vor.

Im ersten Stadium der Erkrankung zeigen die Tiere ein verändertes Benehmen. Sie verweigern die Aufnahme der bisherigen Nahrung oder fressen schlechter, beißen aber dafür völlig

## Sturm 8/115 des NS-Fliegerkorps

In Marburg, Alexanderstrasse 11/1 links

Tägliche Aufnahme von Aktiven im Alter von 18—35 Jahren u. Förderern beiderlei Geschlechtes ohne Unterschied des Alters

## Die Waffen-SS in Marburg

Im Verbands der deutschen Wehrmacht kämpfen seit Ausbruch des großdeutschen Freiheitskrieges die Regimenter und Divisionen der Waffen-SS. Als politische Soldaten und Waffenträger aller Waffengattungen des deutschen Heeres stehen sie in vorderster Front mit den übrigen Kameraden der Wehrmacht.

Es ist nun auch jungen Volksdeutschen des befreiten steirischen Unterlandes die Gelegenheit gegeben, nach erfolgter Prüfung der SS-Tauglichkeit in die Reihen der Waffen-SS einzutreten. Es besteht kürzere oder längere Dienstverpflichtung für die SS-Verfügungstruppe und SS-To-

tenkopfverbände (17 bis einschl. 30. Lebensjahr). Aufnahme erfolgt auch für die deutsche Polizei.

Der Eintritt in die SS ist ausschließlich auf dem Prinzip der Freiwilligkeit aufgebaut.

Bedingungen: 17.—20. Lebensjahr, Mindestgröße 168 cm, ab 20. Lebensjahr 170 cm. SS-Leibstandarte »Adolf Hitler« Mindestgröße 180 cm. Freiwilligenmeldungen werden täglich von 9—12 Uhr in der SS-Dienststelle, Prescherngasse 2/P. 1. entgegengenommen. — Der Leiter der Ergänzungsstelle Alpenland (XVIII) der Waffen-SS.

## Dienstbefehle der Jugendführung

Heute, den 12. April versammelt sich das Fähnlein am Rapidplatz. Die Kameraden treffen sich um 15 Uhr. Erscheinen ist selbstredend Pflicht.

Im Falle eines Empfanges haben sich alle Kameraden und Kameradinnen im Hof des Heimes zu versammeln. Dies gilt für alle Kameraden und Kameradinnen des linken sowie des rechten Draufers. Alle haben in Kluft zu erscheinen.

unverdauliche Gegenstände an, haben anscheinend Schlingbeschwerden, sind launenhaft und leicht erregbar. Ab und zu zeigt sich auch mehr Speichelfluß als gewöhnlich. Sie schmeicheln wohl noch, lassen sich aber ungern anfassen; das Bild des Auges scheint nicht mehr so rein wie früher.

Das zweite Stadium ist das Erregungsstadium. Die Aufregung steigert sich ohne Anlaß zur Raserei; wenn der Hund dabei Laute gibt, klingt seine Stimme verändert, heiser und meistens unnatürlich hoch. Es zeigen sich Lähmungserscheinungen, trotzdem macht sich eine starke Neigung zum Entweichen bemerkbar. Die entlaufenden Hunde irren oft meist weit herum und beißen, oft ohne Laut zu geben, alle Tiere und Menschen, die ihnen in den Weg kommen. Sie beißen rücksichtslos auch in harte Gegenstände, fassen vor allem Steine an, und zwar so heftig, daß sie sich dabei häufig Zähne ausbrechen. Der Speichelfluß nimmt zu.

Im dritten Stadium zeigt sich zunächst eine Lähmung des Unterkiefers, das Tier kann die Schnauze nicht mehr schließen. Die Zunge hängt trocken aus dem Rachen, die Augen

sind völlig trüb, und es zeigt sich auch bereits die »Nachhandlähmung«, das heißt eine Lähmung des Rückgrates, durch die die Hinterfüße bewegungslos werden. Dann tritt der Tod ein.

Dies ist die »tolle Wut«. Es gibt aber auch eine »stille« Abart der Wut, in der das zweite Stadium, das Erregungsstadium, übersprungen wird; hier schließt sich unmittelbar an den Ausbruch der Krankheit das Ende an. Die Krankheit erstreckt sich in der Regel auf vier bis sieben, seltener auf elf bis dreizehn Tage. Bemerkenswert ist, daß die Krankheit am lebenden Tier leichter erkannt werden kann als am toten. Man tötet deshalb wutverdächtige Tiere nicht sofort, sondern beobachtet sie.

### Neue Wege der Ameisenbekämpfung

Wien, April. (UTA) Während im gemäßigten Klima die Ameisen sich dem Menschen nicht als besonders lästig bemerkbar machen, gibt es eine Reihe von Ameisenarten in den Tropen, die eine geradezu gefürchtete Landplage darstellen. Man denke an die Wanderameisen in Afrika, deren Überfall auf eine Siedlung

zum zeitweiligen Verlassen derselben zwingt, man denke an die Termiten, die alles Holz, so zum Beispiel Holzbauten, innerlich völlig aushöhlen, bis sie zusammenbrechen.

In Südamerika gibt es eine Ameisenart, die von den Landwirten besonders gefürchtet wird, die Blattschneiderameisen. In ungeheuren Scharen ersteigen diese Tiere die Bäume und schneiden mit ihren starken Scheren die Blätter teilweise oder ganz ab, worauf sie die abgeschnittenen Blätter in ihr Nest tragen. In einer Nacht kann so eine ganze Pflanze entlaubt und vernichtet sein, denn die entlaubten Bäume sterben natürlich ab.

Dem auch in Südamerika bekannten Professor Götsch von der Universität Breslau ist es gelungen, Blattschneiderameisen an die Gefangenschaft zu gewöhnen und in Deutschland weiter zu züchten, sodaß seine Forschungen auch während des Krieges ihren Fortgang nehmen konnten. Nachdem vor 50 Jahren bereits ein Deutscher nachgewiesen hatte, daß die Ameisen die Blätter für den Bau schleppen, um sie als Mistbeete für ihre Pilzkulturen, von denen sie sich nähren, zu verwenden, ist es Prof. Götsch nach vielen Bemühungen gelungen, diese Pilzkulturen nach europäischer beziehungsweise die Ameisen an europäische Pilze umzugewöhnen, allerdings erst, nachdem er erkannt hatte, daß die für die Ameisen verwendbaren Pilzkulturen nur auf solchen Blättern wachsen, die mit dem Speichel dieser Ameisen befeuchtet worden sind. Heute kennt man also die Arten der von den Ameisen gezüchteten Pilze, man hat auch erkannt, daß sie durchaus nicht etwa ihre besonderen Bedeutung

Von großer praktischer Bedeutung hingegen war eine Beobachtung, die Prof. Götsch schon in Südamerika machte, daß nämlich neben den von den Ameisen gezüchteten Nutzpilzen sich andere, schädliche Pilze derart breit machen können, daß sie die Ameisen zum Verlassen ihrer Nester zwingen. Man hat demgemäß aus Termitenkulturen Pilze züchten können, die die den Ameisen nützlichen Pilze schädigen und verderben, ja, die Ameisen können dazu veranlaßt werden, diese Schädlinge selbst auf ihre Mistbeete zu übertragen. In den so verseuchten Nestkammern kamen nach Prof. Götsch nicht nur die Pilze um, sondern nach einigen Tagen alle Ameisen.

Dies dürfte für die Bekämpfung der Blattschneiderameisen von ungeheurer Bedeutung werden. Denn alle anderen Mittel, wie Petroleum oder Ausgraben der meist ungeheuer ausgedehnten Nester, haben bisher nur enttäuscht.

Manches Mädchen versucht einen Mann dadurch zu gewinnen, daß sie ihm vieles ahnen, aber nichts begreifen läßt.

»Der Herr gegenüber wird doch nicht sehen können, daß ich mir am Fenster die Füße wäsche?« — »Ich glaube doch, er singt gerade: »Lang, lang ist's her.«



# Ostern!

Von Draga Milice-Megedule

Der blutjunge Leutnant Werner war auf Heimaturlaub nachhause gekommen. Das heißt, er hatte keine Eltern mehr und war deshalb über die Osterfeiertage beim Onkel, der sein einziger Verwandter war. Ein alter Herr, krank und lahm, mit einer wunderlichen Art lange Reden zu halten, auch wenn kein Zuhörer zugegen war. Hatte den Jungen gleich zu seinem Lehnstuhl gewinkt und zu reden begonnen, mit einer Begeisterung und Unverwundlichkeit, die Bewunderung erregen konnte. Natürlich von Anno 1870, wo er selbst mitgetan hatte, während der Junge, dem eigentlich das Wort gebührte und der das eiserne Kreuz trug, still daneben saß. So wie früher, als Kind schon. Er war auch wirklich fast derselbe geblieben, vielleicht etwas breiter um Brust und Schultern, aber sonst noch ein bisschen stiller. Wenn der Onkel am Abend seine Kartenpartie hatte, ging Werner spazieren. Planlos vor die Tore der Stadt, oder zur Abwechslung einmal ins Gasthaus. Es gefiel ihm zwar hier nicht besonders. Wenn er daran dachte, wie es gewesen war, mit nassen Kleidern, im Lehm, den Sturm im Gesicht, im Flammenschein brennender Dörfer, oder auf kahler Höhe, in trostloser Einsamkeit, nur durch einen dünnen Telegraphendraht mit dem Leben verbunden — dann wunderte er sich über die behagliche Bierseligkeit braver Sonntagsbürger und über die tausendfältig lachende Lust an allen Tischen. Da wollte er nicht mehr mittun, trotzdem viele seiner Kameraden dabei waren, lieber ging er allein zur Stadt hinaus, bis in den Wald. Seine Stimmung war seltsam düster, wenn er so ohne Sinn und Ziel umherstreifte, kaum sich seiner Jugend bewußt werdend. Einmal, zu Beginn seines Urlaubes, hatte er sich sogar zu seinem Onkel geäußert, er hätte nach manchem Sturmangriff die benedite, die friedlich und still auf der Erde lagen, fern aller Schmerzen und ohne Sehnen.

Da hatte der Onkel zu eifern begonnen: »Diese wunderliche Welt!« Aber jählings war er nachdenklich geworden und hatte den Jungen zu sich gerufen.

»Sieh Dir mal den Baum da an.« hatte er gesagt und nach dem Fenster gewiesen, wo ein Apfelbaum in der Dämmerung seine Aeste breitete, »er ist voller Knospen, nicht wahr? Bald ist Ostern. Und wenn alles natürlich zugeht, das heißt, wenn es so warm bleibt, wird der Baum vielleicht schon blühen.«

»Ja«, sagte Werner und wollte lächeln, der Alte kam ihm so wunderbar vor.

»Wenn aber noch Schnee ausfällt,« fuhr der Onkel fort, »oder die Sonne zu heiß brennt, müssen die Knospen sterben, oder können sich nur ganz elend ent-

wickeln, — verkümmern, weißt du, — ohne die Relfe erlangt zu haben. Nun, das kommt aber nur ganz selten vor. Alles wird meistens, wie es sein muß. Es gibt Nebelzüge und Sturm und ganz schwarze Wolken, — und dann kommt der linde Föhn und die Zeit des Erwachens, das große Ostern, — verstehst du mich?«

»Ja,« sagte Werner mit leiser Stimme, sein ernstes Jünglingsantlitz war vom Mond beleuchtet.

Als er abends im Bett lag, mußte er immer denken, daß er wohl auch so eine verkümmerte Knospe war, viel zu früh von der Sonne des Ruhms ausgedörrt und vom Schnee des Leids bedeckt. Er streckte seine Arme. Ach, wann kam sein Ostern! Am Morgen, als die Auferstehungsglocken riefen und die Leute zur Kirche gingen, blieb er zuhause und als sie später beim Bier saßen, ging er seinen alten Weg in den Wald. Der war heute nicht so still und einsam, wie sonst, sondern volltausend Farben und Tönen. Arm in Arm kam es daher, oder in Gruppen, Blicke huschten wie Funken über ihn weg, Blicke dunkler Mädchenaugen, die wie Kelche schweren Weines lockten. Allmählich wurde es stiller. Ernst und geheimnisvoll standen die hohen Fichten und der herbe Geruch des zarten Buchenlaubes strich in schwingenden Wellen an ihm vorbei. Werner liebte den Wald, irgendwie im Unterbewußtsein der Seele empfand er sein Rauschen wie ein Streicheln warmer Frauenhände. Er hatte ja weiches, edles Frauentum nie gekannt, war immer einsam gewesen. Einmal, just bevor er ins Feld abgegangen war, hatten ihn die Kameraden trotz seines Sträubens in ein kleines Varietee mitgenommen. Durch Tabakrauch und Menschengewühl hatte Werner kostümierte Gaukler gesehen, die im Schein grellroter, oder giftgrüner Lampen ihre Künste seigten, und leichtfüßige Mädchen, mit gelöstem Haar und geschmeidigen Gliedern. Er war nicht mehr böse, daß er hierher gekommen war, die lockende Musik schien alle Schwere von ihm zu nehmen. Die Kameraden lachten und erzählten Geschichten, die sehr viel mit Mädchen zu tun hatten, schließlich machten sie Werner aufmerksam, daß eine der Tänzerinnen immer wieder zu ihm herübersah. Er versuchte wegzusehen, aber sie starrte ihn mit ihren schwarzen Augen in einer Weise an, die den Neid seiner Kameraden erweckte.

Nach Schluß der Vorstellung kam sie an den Tisch. Sie war schön, wenn auch nicht mehr ganz jung. Unter dem krausen Haar, daß ihr üppig in die Stirn fiel, brannten heiße, begehrtliche Augen. Die Stimmung rings hatte längst den Höhe-

punkt erreicht, alles drehte sich im wiegenden Walzerschritt. Da verlangte auch Lolo zu tanzen. Und als Werner sie in das Gewoge jubelnder Trunkenheit führte, schlang sie plötzlich wild ihre Arme um ihn und küßte ihn. Nur einmal hatte sie ihre heißen Lippen in raschem Kuß auf die seinen gepreßt, dann entschlüpfte sie ihm. Sie wollte den Schwerfälligen damit nur reizen, den sie war gewiß, daß der schlanke Junge sie suchen würde und dachte gar nicht daran, die Spröde zu spielen. Aber da hatte sie sich diesmal getäuscht. Werner blieb inmitten des bunten Reigens stehen. Wirr und heiß stieß er ihm zu Gesicht. Das war also sein erster Kuß gewesen! ... Dann hatte er sich fröstelnd durch das Menschengewühl geschoben, fröstelnd und nachdenklich. Nein, dieser Kuß hatte ihm nicht gegeben von den versprochenen Seligkeiten, die man in Büchern las und von denen seine Kameraden heimlich lächelnd erzählten. Und er würde noch einsamer nach diesem Erlebnis.

Eben mußte er daran denken, als er jetzt, fern der Osterfröhlichkeit, den stillen Waldweg ging.

Da tönte ein Rufen an sein Ohr, angstvoll, wie der Schrei eines Vogels. Werner blieb stehen und sah um sich. Dann piff er. Und wieder kam das Rufen, diesmal lauter, wie in erlösender Freude. Er trat mit geschickten Händen die tiefhängenden Weidenzweige, die sich wie grüne Vorhänge hinter ihm schlossen, und bald sah er ein lichtiges Kleid zwischen den Stämmen des Jungwaldes schimmern. Ein Mädchen! Schon wollte er umkehren, da sieht er, daß sie geweit hat.

»Haben Sie sich verirrt?« fragt er artig. Sie nickt. »Ich wollte Palmkätzchen pflücken, und da sind mir meine Freundinnen davongelaufen. Ich bin fremd hier.«

»Ich will sie gerne zurückbringen«, sagt Werner. Sie ordnet die Zweige in ihrem Arm und dann gehen sie nebeneinander. Die schmale Mondsichel leuchtet

»Wie heißen Sie?« fragt er und sieht, daß sie sehr jung ist, kaum 17 Jahre

»Inge, und Sie?«

Da sagt er auch nur seinen Vornamen: Werner.«

»Werner«, wiederholt sie, »das ist ein lieber Name. Mein Bruder hieß so, der im Frühling abgestürzt ist. Er war bei den Fliegern. Nun bin ich ganz allein.« Sie fluegt den Kopf ein wenig tiefer, damit ihr Begleiter die nassen Augen nicht sehen soll. Aber der sieht nur den seltsam traurigen Ausdruck, der wie ein Schatten das holde Kindergesicht überfliegt und sagt leise: »Ich habe auch niemand.« Fremd und doch vertraut legt sich plötzlich Hand in Hand. »Damit Sie

nicht fallen«, sagt Werner, denn der Weg ist voll Wurzeln. Und sie nickt mit einem wunderschönen, zarten Lächeln. Hand in Hand tauchen sie im dichten Waldgewirr unter und wie von allen Seiten des Dunkel überfällt, beginnen sie ohne Scheu zu plaudern. Ernstes und Heiteres, wie es ihnen die Stunde gerade zuwirft. Manchmal, wenn ein Rascheln durch den Wald läuft, scheint es Werner, als schmiege sich das Mädchen näher an ihn und mit freudiger Ergriffenheit fühlt er plötzlich ein Glück in sich aufflammen, daß er bis jetzt nicht gekannt. »Sie sind der erste Mensch, mit dem ich reden konnte«, sagt er plötzlich. Aber sie antwortet gleichsam vorausahndend: »Sie werden noch viele solche finden, Sie sind ja noch so jung.«

»Jung«, wiederholt er, wie im Traum und dann schlingt er den Arm um das holde Kind an seiner Seite und küßt den roten Mund. »Du«, flüstert er, »ist das nicht schön?«

Und: »Du—« antwortet auch sie. Gar nicht Herr Leutnant und Fräulein mehr — so vollkommen schwinden Zeit und Rang im seligen Bereiche dieser blauen Frühlingnacht. Erst als sie wieder unter freiem Himmel stehen, lassen sie sich los. Friedlich und still liegt die Stadt vor ihnen.

»Ich danke dir«, sagt Inge, »nun kann ich schon allein gehen.«

»Ich danke dir auch«, stammelt Werner bewegt. Und dann leise: »Übermorgen muß ich wieder fort von hier. Willst du mir noch einen Kuß schenken?« Und er bekommt ihn. Werner huschen, raffinierten, sondern einen gar köstlichen, unerfahrenen Kuß, in dem ein Stückchen Ewigkeit brennt, und dessen Stöße sicher für ein ganzes Leben voll Mühe und Bitternis reichen mag.

Als Werner nachhause kommt, sitzt der Onkel schon allein und liest die Zeitung.

»Guten Abend, Onkelchen.«

»Guten Abend — na nu?« Der alte Herr sieht erstaunt über die Zeitung. Da hat ja der Junge einen ganz fremden Klang in der Stimme? Wahrhaftig, und auf seinem Gesicht liegt der Widerschein eines lieben Geschehens. Na, der war sicher in der Dämmerung dieses Ostertages in einen neuen Abschnitt seines Lebens gelaufen.

»Komm mal her, mein Junge.«

»Onkelchen?«

»Kannst du den Apfelbaum noch sehen?«

»Gewiß doch.« Werner tritt ganz nahe ans Fenster. »Aber der steht ja über und über in Blüte?« ruft er erstaunt.

»Na ja«, schmunzelt der alte Herr, als hätte er ihn zum Blühen gebracht. Werner steht wie verzaubert. Dann zerreißt der schwarze Vorhang vor der Kammer seines Herzens, und was ihm keines Menschen Mund erklären konnte, blüht in seiner Seele auf als heilige Flamme. »Ostern!« sagt er freudig. »Ostern!«

## Kultur-Chronik

### Der Dichter Martin Greif

Ein Gedenken zu seinem 30. Todestag.

Von Fritz Alfred Zimmer.

Er hieß eigentlich Friedrich Hermann von Frey und wurde in der alten Reichsstadt Speyer am Rheine 18. Juni 1839 als der Sohn des späteren Kabinettsrates Königs Otto von Griechenland und hernach bayerischen Regierungsdirektors in Bayreuth Maximilian von Frey geboren. Die Mutter stammte aus dem deutschen Elsaß, und der Vater war Oberpfälzer, Bayer. Zehn Jahre lang, von 1857-67, war der Sohn Offizier im bayerischen Heere. Aber der deutsche Bruderkrieg steigerte seinen militärischen Mißmut so, daß er den Abschied nahm. Nachdem er größere Reisen nach Frankreich, England und Belgien, etwas später auch nach Spanien u. Italien unternommen hatte, lebte er ganz der Dichtkunst. Seinen selbstgewählten Dichternamen Martin Greif trug er mit Erlaubnis des Prinzregenten von Bayern zeitweilig ausschließend. Er verzichtete auf seinen ererbten Adelsnamen. In München hat er sich niedergelassen. Er gehörte aber, trotz seiner regen Beziehungen zu den Dichtern, Malern und Tonkünstlern der bayerischen Hauptstadt, vor-

allem zu dem Maler Anselm Feuerbach, nicht der sogenannten Münchener Dichterschule um Geibel und Heyse an. Er war in seiner Kunst ein Eigener und Einsamer und wollte es bleiben. Die Garchingener Heide und das Dachauer Moos waren seine Lieblingsaufenthalte, die Oertlichkeiten seiner stillen Dichtwege.

Greif war Dramatiker und Lyriker. Auf beiden Gebieten erstrebte er ganz bewußt eine im besten Sinne volkstümliche Kunst. Seine Dramen — die Titelhelden verraten es schon: »Prinz Eugen« — »Hans Sachs« — »Heinrich der Löwe« — »Die Pfalz im Rhein« — »Konradine« — »Hudwig der Bayer« — »General York« — »Agnes Berauer« — sind dichterische Bilder edelsten Deutschtums. Sie sind mit Absicht ganz einfach und geradlinig gearbeitet und wollen stolz damit in Wettbewerb treten gegen alle »künstlerische Konstruktion« und Tüftelei. Sogar, deutlich mit der »Agnes Berauer«, gegen eine Größe wie Heibel. Sie sind seinerzeit auch von den besten deutschen Bühnen

aufgeführt worden, in Wien und München, Mannheim, Prag, Karlsruhe, Straßburg ua., und es haben sich für ihren dichterischen Gehalt Männer mit Urteil eingesetzt. Des Dichters größte Freude aber war es, als sein Volksstück »Ludwig der Bayer oder der Streit von Mühldorf« im Jahre 1892 zu Kraiburg am Inn auf der Naturbühne gegen hundertmal aufgeführt wurde. Unseren Bühnen, die heute Volkstum und Deutschtum besonders pflegen wollen, entstünde in der Wiedererweckung der Greifischen Dramen sicherlich eine wertvolle und schöne Aufgabe.

Größer als Dramatiker aber ist Martin Greif als lyrischer Dichter. Als solcher ist er ein großer Künstler und sein Ruf als ein Meister der deutschen Lyrik ist längst begründet. Echt volkstümlich in stillicher Schlichtheit mit einfachsten Mitteln, zuweilen wie hingehaucht in keuscher, schwermütvoller Zartheit und traumverlorener Innigkeit, vermögen die Greifischen Verse oft Unsagbares zu vermitteln. Voll friedlicher Feierlichkeit ist ihre Liederseele.

Gewiß, Martin Greif hat, wie sein Freund Rückert, allzuviel gereimt im Leben, und sein rühmlicher Name gilt auch als beispielhaft für Mangel an Selbstkritik bei einem großen Poeten. Es ist Spreu unter seinem Weizen; aber er schenkt noch des Guten und Besten genug. Einige der schönsten Lieder Greifs seien genannt: »Morgengang« — »Hochsommer-

nacht« — »Vor der Ernte« — »Im Walde« — »Jugendliebe« — »Die einsame Wolke« — »Herbstgefühl« — »Abend im Tale« — »Hymnus an den Mond« — »Der Wanderer und der Bach« — »Gedenken an die Kindheit« — »Drang zur Heimat« und viele andere. Vier der herrlichsten Greifischen Offenbarungen sind: »Liebesnacht« — »Ort der Liebe« — »An Deutschland« und die große volkstümliche Ballade »Das klagende Lied«.

Martin Greif hat auch gute Prosa geschrieben. Seine »Nachgelassenen Schriften« (1911) erweisen es. Köstlich ist darin im ersten Bande seine Autobiographie, namentlich sind die Jugenderinnerungen voll pfälzischer Fröhlichkeit. Sehr interessant sind in diesem Buche auch Greifs Kriegerberichte 1870-71 und die Schilderung seiner spanischen Reise, die er 1868 unternahm, um die Gebelne eines ums gelstige Leben Nürnbergs verdienstvollen Ehepaars zu suchen, das in Spanien an der Cholera verstorben und verschollen war.

72 Jahre alt, starb er in einer Krankenhausbude zu Kufstein, wo er Erholung gesucht hatte. Seine Begräbnisstätte wurde auf seinen Wunsch die kleine Dorfkirche des Palmberg, von wo man einen Blick über das Schlachtfeld von Amolfing (1322) hat, das er in einer seiner Dichtungen besang.



# Der ständische Aufbau im Reich

## I. Die Ideologie

Der ständische Aufbau im Reich geht von einem doppelten idealen Grundgedanken aus: Daß der Einzelne nur als tätiges Glied einer Gemeinschaft seine volle Kraft entfalten kann, und daß er sich nicht nur als Glied einer engeren, seiner Berufsgemeinschaft, sondern immer zugleich als Glied der gesamten Volksgemeinschaft fühlen soll. Dazu aber tritt der reale Gedanke des totalen Staates, der kein von ihm losgelöstes berufliches Sonderdasein anerkennt und dem auch auf diesem Gebiet die ordnende Hand und die alleinige Gewalt gebührt.

Der erste Grundgedanke verlangt die straffe korporative Zusammenfassung der einzelnen Berufe als »Stände«, das heißt als Körperschaften, die sich nicht nur durch ihre fachliche Tätigkeit, sondern auch durch eine bestimmte geistige Haltung als Gemeinschaft fühlen. Deshalb sind überall, wo es erforderlich erscheint, an die Stelle freiwilliger Zusammenschlüsse rechtliche Bindungen getreten, und deshalb sind auch die künstlerischen und kunstverwandten Berufe, in denen es neben freiwilligen Vereinigungen sehr viel völligem Sonderdasein gab, restlos durchorganisiert worden.

Dem zweiten Grundgedanken aber entspricht es, daß die einzelnen Berufsverbände nicht mehr die Aufgaben haben, ihre Interessen im Kampf gegen andere Berufe zu vertreten. Im neuen Reich arbeiten nicht mehr Industrie und Landwirtschaft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Erzeuger und Handel oder Verbraucher gegeneinander, sondern miteinander. Im Rahmen des ständischen Aufbaus sind die einzelnen Berufe in eine enge Fühlung und Verbindung miteinander gebracht, die von selber dahin führt, daß sie bei einer Kollision verschiedener Interessen einen billigen Ausgleich nach dem Grundsatz »Gemeinnutz geht vor Eigennutz« suchen. Ein solcher Ausgleich aber wird auch in wichtigen Fällen um so leichter gefunden, als die alten großen Streitfragen und Gegensätze zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen und Berufsgruppen durch die wirtschaftliche und soziale Gesetzgebung des Staates so grundlegend ausgeräumt sind, daß sie auch nur in ähnlicher Schärfe wie früher — man denke an Streiks und Aussperrungen oder an Agrarzölle — gar nicht wieder auftreten können. So kann auch die Erhaltung des Friedens zwischen den verschiedenen Berufen als ein Grundgedanke des ständischen Aufbaus angesehen werden, und sie ist den Berufen nicht nur zur sittlichen Pflicht gemacht, sondern zugleich durch die ganze Wirtschafts- und Sozialversicherung des Reiches außerordentlich erleichtert. Die praktische Grundlage des ständischen Aufbaus ist darum positive Selbstverwaltungsarbeit.

Daraus ergibt sich ein grundlegender Unterschied zwischen dem ständischen Aufbau im Reich und dem Gedanken des »Ständestaates«. Der Unterschied, besser Gegensatz ist ein doppelter. Im Ständestaat sind die einzelnen Berufsstände, ganz ähnlich wie die Parteien im parlamentarischen Staat, politische Machtfaktoren, die zur Förderung ihrer besonderen Interessen Einfluß auf den Staat zu üben suchen. Im Reich dagegen ist den Berufsständen eine politische Tätigkeit unmöglich: Alle politische Betätigung und Macht liegt in ihm allein beim Staat, der in dieser Hinsicht identisch mit der NSDAP ist, deren Führung die Politik des Staates bestimmt. Zugleich aber bedingt die politische Natur der Berufsstände im Ständestaat notwendig einen politischen Gegensatz der einzelnen Stände zu anderen, unter Umständen zum Staat selbst, sie wirkt also auf die Berufsstände trennend, gibt ihnen einen partikularistischen Charakter. Der ständische Aufbau im Reich dagegen führt, wie schon gesagt, die einzelnen Berufsstände in gemeinsamer Arbeit zusammen, er wirkt nicht trennend, sondern ausgleichend und bindend. Und er macht nicht nur jeden Gegensatz der Berufsstände zum Staat unmöglich, sondern führt sie positiv und unmittelbar an den

Staat heran: Sie fungieren im Rahmen des ständischen Aufbaus als wirtschaftliche, soziale, kulturelle Instrumente des Staates.

Auch der ständische Aufbau im Reich ist ein Werk ganz eigener Art. Dabei aber ist er nicht etwa nach einem doktrinärem Schema ausgerichtet, vielmehr hat der Nationalsozialismus überall, wo er brauchbare Grundlagen vorfand, auf ihnen weitergebaut. So ist auch der Gesamtcharakter des ständischen Aufbaus erst im Lauf einiger Zeit in voller Klarheit hervorgetreten.

## II. Die praktische Gestaltung

Als die drei tragenden Säulen des ständischen Aufbaus sind der »Reichsnährstand«, die »Organisation der gewerblichen Wirtschaft« und die »Deutsche Arbeitsfront« anzusehen. Die vierte Säule bildet die »Reichskulturkammer« mit den Kammern anderer »freier« Berufe, wie Anwalts-, Ärzte- und Apothekerkammern. Am frühesten ist der Aufbau des Reichsnährstandes und der Kulturberufe zu grundsätzlichem Abschluß gekommen. Der Reichsnährstand wurde durch Gesetz vom 13. September 1933 errichtet. Fachlich brachte er die Zusammenfassung des vorher vielfältig zersplitterten landwirtschaftlichen Organisationswesens in einer Einheitsorganisation. Neben der Landwirtschaft, dem Garten- und Weinbau, der Fischerei und Holzwirtschaft umfaßt sie aber auch das gesamte Verarbeitungsgewerbe und den Handel in Nahrungsmitteln. Die einzelnen Zweige der Ernährungswirtschaft sind in größeren Bezirken, darüber in Hauptvereinigungen

bei der Zentrale des Reichsnährstandes zusammengefaßt. Neben, zugleich über den reinen Fachgruppen stehen die Reichshauptabteilungen I-III: »Der Mensch«, »Der Hof«, »Der Markt«. Während Abteilung I und II der wirtschaftlichen Schulung und Leitung wie der kulturellen Betreuung des Landvolkes dienen, betätigt sich der Reichsnährstand durch Abteilung III als organisatorischer Träger der Marktregelung, mit dem Ziel, dem Erzeuger, dem Verbraucher und dem Zwischenhandel auskömmliche Preise zu sichern. Um die Durchführung der Direktiven des Reichsnährstandes wie des Reichsernährungsministers zu erleichtern und zu sichern, ist das Bauernrat in der Reichsbauernschaft zusammengefaßt, die örtlich in Landesbauernschaften zusammengefaßt sind. Das Amt des Reichsbauernführers bekleidet der Reichsernährungsminister. Ein wichtiges Glied im ständischen Aufbau des Landvolkes ist die Erbhofgesetzgebung, die allein im »Altreich« rund 800.000 Bauernhöfen die dauernde Erhaltung sichert und dem Namen »Bauer« einen besonderen Sinn und Schutz geschaffen hat.

Durch Reichsgesetz vom 22. September 1933 wurde die Reichskulturkammer errichtet, die in folgende Einzelkammern gegliedert ist: Reichsschrifttumskammer, Reichspressekammer, Reichsrundfunkkammer, Reichstheaterkammer, Reichsmusikkammer, Reichskammer der bildenden Künste, Reichsfilmkammer. Alle Einzelkammern umfassen zahlreiche Abteilungen. Aufgabe der Kulturkammern ist die materielle Förderung ihrer Mitglieder wie der ihnen anvertrauten Kulturzweige, zugleich die Sorge dafür, daß in diesen

für das kulturelle Leben der Nation bedeutungsvollsten Berufen eine ideale Berufsauffassung in Geltung bleibt. Präsident der Reichskulturkammer ist der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda. Er ernennt die Präsidenten der Einzelkammern, die zusammen seinen Beirat, den Reichskulturrat, bilden.

(Fortsetzung folgt.)

## Hellere Ecke

### Doppeltes Lob.

Ehemann: »Das muß ich sagen, die neue Köchin kocht ganz vorzüglich! Es hat mir lange nicht so gut geschmeckt wie heute.«

Junge Frau: »Das freut mich! Ich habe übrigens mitgeholfen.«

Ehemann: »Wirklich? Dann muß ich sie doppelt loben.«

Der neue Verkäufer in der Sämerei war arg in Druck. Eine Kundin hatte Kartoffelsamen bestellt und seit zwei Stunden suchte er nun schon danach. Schließlich fragte er den Chef um Rat.

»Sie Idiot«, fuhr ihn der Chef an. »Kartoffeln zieht man doch nicht aus Samen! Sie haben sich zum Narren halten lassen.«

Zehn Minuten später betrat eine Kundin den Laden und verlangte Vogelsamen.

Der Verkäufer drohte ihr mit dem Finger und sagte: »Gehen Sie mal hübsch wieder! Zweimal lasse ich mich nicht an der Nase herumführen — Vögel werden aus Eiern gebrütet, nicht aus Samen gezogen.«

# Der Kampf um Afrika

## Gewaltige Ausdehnung des Schwarzen Kontinents / Das Schicksal um diesen Kontinent wird nicht hier, sondern im Ring um die britische Insel fallen

Die neuesten Berichte aus Afrika besagen, daß der Vormarsch der verbündeten deutsch-italienischen Streitkräfte über Benghasi und Derna hinaus rasche Fortschritte macht und den Briten bereits ein schönes Stück in den drei Monaten seit Neujahr besetzten Teiles der Cyrenaika wieder entrissen hat. Daß die Engländer im vergangenen Winter einige Erfolge in Nord- und Ostafrika buchen konnten, ist nur eine Episode. Der Rückschlag folgte allzu rasch, und jetzt muß der Brite eilig nach Osten zurück, zu seinem Ausgangspunkt vor vier Monaten. England konnte infolge Zusammenraffens aller verfügbaren Mittel wohl ziemlich beträchtliche Landstriche italienischen Gebietes besetzen, aber wir sehen, daß dies nur vorübergehend war. Liegt doch die Cyrenaika mehr als 1300 Kilometer von Sizilien entfernt, Abessinien jedoch fast 4000 Kilometer.

Aus ganz Afrika ließ General Wavell seine Hilfstruppen zusammenziehen, und als auch dies nicht ausreichte, holte er noch aus Australien und sogar aus dem Fernen Osten Truppen herbei. In Europa haben die Briten zu Wasser, zu Lande und in der Luft versagt, und weil sie im Kampf gegen Deutschland keine Lorbeeren ernten können, wollten sie ihr arg zerzaustes Prestige mit einem Sieg am Rande Afrikas wieder halbwegs herstellen. Als sie damals Somali, Sollum, Marsa-Matruk, Kassala und Moyale verloren, erzählen sie der Welt ganz beiläufig, daß das durchaus nebensächliche Kleinigkeiten seien. Nachdem sie selbst aber gegen zwei Oasen vorstürmten und dabei immer wieder mit schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden, erklären sie auf einmal, Giarabub und Keren seien archaische Punkte, an denen sie den Hebel ansetzen könnten, um die Welt aus den Angeln zu heben. In Afrika wird weder die Welt noch die Achse aus den Angeln gehoben. Das ganze blutige Spiel um Giarabub und Keren ist ein Ablenkungsmanöver, das keinen Erfolg von entscheidender Bedeutung haben wird. Die Entscheidung fällt in den Ring, den Deutsch-

land um die britische Insel gelegt hat. In Afrika wird zwar gekämpft, aber das Schicksal Afrikas wird in Europa entschieden.

Der afrikanische Raum hat in der Nord-Süd-Richtung vom Mittelmeer bis zum Kap der Guten Hoffnung eine Ausdehnung von 8000 Kilometern.

In der Linie von Ost nach West dehnt sich Afrika vom Atlantischen Ozean bei Senegal bis nach Italienisch-Somaliland am Indischen Ozean über eine Strecke von 7600 Kilometern aus. Das ist eine Fläche von 30 Millionen Quadratkilometer; sie ist dreimal so groß wie Europa und umfaßt ein Fünftel alles Festlandes der Welt. Von Alexandria im Norden bis nach Kapstadt im Süden reicht eine ununterbrochene englische Einflußzone. Mit Ägypten beginnt es; der Anglo-ägyptische Sudan schließt sich an; dann folgen Uganda, Kenia und das unter dem Namen Tanganika-Territorium getarnte Deutschostafrika; den Schluß bilden Nordrhodesien, Südrhodesien, Südwestafrika und die Südafrikanische Union. Die Nachbarn im Westen dieser englischen Nord-Süd-Kette sind in der Hauptsache Belgien mit dem Kongo-Herzstück und Frankreich mit seinem umfangreichen Kolonialgebiet, das sich aus Äquatorialafrika, Sudan, Westafrika, Senegal, Mauretanien, Marokko und Alger zusammensetzt. Inmitten dieser riesigen Räume nimmt sich Italien mit seinen Kolonien Libyen, Ostafrika und Somaliland sehr klein aus. Das Gleiche gilt für Portugal mit Angola, Guinea und Mozambique, für Spanien mit Marokko, West-Sahara und Guinea und vor allem für Deutschland, dem die Kolonien Togo, Kamerun, Südwestafrika und Ostafrika im Diktat von Versailles vorübergehend auf Buschkleppermanier weggenommen worden sind.

Es sind also riesenhafte Räume, die Afrika überspannt und ebenso gewaltig sind die Reichtümer, die es in sich birgt. Seit vielen Generationen sitzen die Engländer und Franzosen in den wertvollsten Teilen dieses afrikanischen Landes und

haben nichts anderes erreicht als was sich mit einer extensiven Kolonialpolitik erreichen läßt: Ausbeutung und Elend der Eingeborenen. Namentlich die Politik Englands ging nicht etwa darauf hinaus, die Kolonien zu erschließen und sie in gutem Sinne nutzbar zu machen, sondern das einzige Ziel war der Profit um jeden Preis. Die Blutopfer die auf diesem Weg geflossen sind, gehen in die Millionen, von den niedergemetzelten Eingeborenen angefangen über die Buren bis zu den Kämpfern, die im Weltkrieg um den Besitz der Kolonien geführt wurden. Auch in dem jetzigen Ringen der jungen Völker um den Platz an der Sonne werden die Menschen und das Material, das Afrika liefert, von England rücksichtslos in den Dienst der Aufrechterhaltung seiner zerbröckelnden Weltherrschaft gestellt.

Es ist ein Symbol, daß nun auch deutsche Truppen in Afrika an der Seite der italienischen Soldaten eingesetzt werden. Sie versinnbildlichen an Ort und Stelle die Ansprüche, die unser Land erhebt. Wir brauchen unsere Kolonien zur Ergänzung unserer Rohstoffversorgung. Dabei sind nicht, wie in England, plutokratische Interessen maßgebend. Der Staat wird zwar nicht die Aufgaben der Privatwirtschaft übernehmen, aber er wird das zu erreichende Ziel angeben, den Einsatz von Kapital und Arbeit in die richtigen Bahnen lenken, und zwar in der gleichen großen Linie, wie er es nach dem großen Umbruch von 1933 auch in der innerdeutschen Wirtschaft getan hat. Nur eine in dieser Weise geführte Kolonialpolitik kann zur gleichen Zeit für beide Teile von Gewinn sein: für das Mutterland und für die Kolonie. Die Eingeborenen werden von den Einflüssen des internationalen Ausbeutertums befreit und wieder in die stammesgebundene Wirtschaft zurückgeführt.

Das ist eine der Hauptaufgaben der zukünftigen kolonialen Entwicklung. Um die Grundlagen dieser neuen Politik aber fällt nicht in Afrika, sondern in Europa die Entscheidung.



### Jugoslawische Loyalität gegenüber Bulgarien

(DNB) Sofia, 12. April. — »Sensationelle Enthüllungen über die Zusammenarbeit jugoslawischer Generalstäbe mit Frankreich schon seit Anfang d. Krieges« — das ist der Grundgedanke, den alle Blätter heute ihren Veröffentlichungen widmen. Die Zeitung »Sora« erklärt hierzu u. a., dies alles sei geschehen entgegen den feierlichen Neutralitätserklärungen, die ihren Ausdruck auch in der besonderen jugoslawisch-bulgarischen Erklärung von 1939 in Veldes gefunden haben. Man erkenne, daß noch in jener Zeit Belgrad seine volle Loyalität gegen Sofia an den Tag gelegt hat und daß tatsächlich durch diese

Ereignisse der Freundschaftsvertrag zwischen beiden Staaten zunichte gemacht worden sei. Eine solche Loyalität habe aber auch Belgrad gegenüber Deutschland gezeigt.

### Ramsgate hatte seinen 850. Luftalarm

Amsterdam, 12. April. Wie der »Evening Standard« meldet, haben die Luftschutzmänner der Stadt Ramsgate an der britischen Ostküste kürzlich ein seltenes Jubiläum feiern können, als sie zu ihrem 850. Luftalarm ausrücken mußten.

»Wie schmeckt dir dieses Gericht aus meinem neuen Kochbuch?« — »Ganz gut! Mich wundert nur, daß dein neues Kochbuch noch einen Lederband hat!«

## Kleiner Anzeiger

Kleine Anzeigen kosten Kapital, Warnungen, Handel und Gewerbe, Veranstaltungen, Stellen und Korrespondenz bis 20 Worte Din 50,-, jedes weitere Wort Din 10,-. Stellengesuche bis 20 Worte Din 10,-, jedes weitere Wort Din 1,-, alle übrigen kleinsten Anzeigen bis 20 Worte Din 10,-, jedes weitere Wort Din 1,-. Für die Zuordnung von nummerierten Briefen ist eine Gebühr von Din 10,- zu entrichten. — Bei Anfragen und Adressen etc. ist eine Gebühr von Din 2,- in Postmarken beizuschließen.

### Verschiedenes

#### MASCHINENSCHREIBARBEITEN

Vervielfältigungen, Lichtpausen, Übersetzungen. Kovač. Marburg, Tyrseva 14. 1684-1

### Realitäten

#### FÜR DEN ANKAUF VON GRUNDBESITZEN

und Häuser erteilt Informationen »Triglav«, Realitätenbüro, Marburg, Alexanderstraße 12. 1678-2

Leset und verbreitet die »Marburger Zeitung«

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte und Vater, Herr

## Hans Pepelnjak

Sattler der Staatsbahnen

am Freitag einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist. Das Leichenbegängnis des unvergeßlich Dahingegangenen findet am Montag, den 14. April um 15.30 Uhr, von der Aufbahrungshalle aus am Foberscher städt. Friedhof statt. Die hl. Seelenmesse wird am 17. April um 6 Uhr in der Magdalenenkirche gelesen werden. Marburg, 12. April 1941.

1690 Die trauernde Gattin Anna; Sophie und Hans, Kinder.

### Zu verkaufen

**KINDERWAGEN**  
sehr schön und gut erhalten. zu verkaufen. Trg svobode 6-l. rechts. 1687-4

**EDELREBEN**  
Amerikanische Wurzel- und Schnittreben  
noch abzugeben in der Obstbaumschule Dolinšek, Gams. 1680-4

### Zu vermieten

Moderne **ZWEIZIMMERWOHNUNG** mit Badezimmer sofort zu vermieten. Ruška 1a. 1679-5

Möbliertes **ZIMMER** mit 2 Betten, lüftig und sonnig, sofort zu vermieten. Strobmayergasse 10-II. 1680-5

3 möblierte **ZIMMER** an Herren zu vermieten. Pipuševa 4, Tür 1. 1686-5

### Stellengesuche

Pensionierter **GENDARMERIE-WACHTMEISTER**  
der der deutschen und slow. Sprache in Wort u. Schrift mächtig ist, sucht Anstellung. Zuschriften unter »Verläßlich« an die Verw. 1681-7

**MÄDCHEN FÜR ALLES**  
das einfach kochen kann. Jahreszeugn. besitzt, deutsch slowenisch sprechend, sucht per 1. Mai Stelle. Anzurufen Vrtna 12 bei der Hausmeisterin. 1682-7

### Offene Stellen

Verläßliches, ehrliches **MÄDCHEN FÜR ALLES**  
das selbständig kochen kann, für sofort gesucht. Bürstengeschäft, Fischbach, Herrngasse 5. 1683-8

Zwei **FRISEURGEHILFINNEN** werden aufgenommen im Salon »Paula«, Kärntnerstr. 9. 1676-8

**Thusewolda Saklić**  
Kartotheken-, Stampiglien- und Blechwaren-  
erzeugung  
»Sofra«, Marburg a. D.

## Offene Kanzleistellen

Gesucht werden zum sofortigen Eintritt von deutscher Dienststelle 3 volksdeutsche, sehr vertrauenswürdige Maschinenschreibfräulein, die perfekt Stenographie können und Kenntnisse der slowenischen Sprache besitzen. Gehalt nach den jeweils geltenden deutschen Besoldungsvorschriften. Schriftliche Offerte mit Lebenslauf und Angabe von Referenzen sind sofort an mich, Polizeivorsteherung, Stomäek-Platz, zu richten.

Der dtst. Polizeibovollmächtigte der Stadt Marburg a. D.  
**DR. PFRIMER**

# Kind, Komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

Der Himmel gäbe, daß ihnen nichts entgegenkam. Einmal rollte ein Stein hinab u. schlug schwer gegen die Karosserie. Ein Achsenbruch — ein Versagen der Bremsen — die Folgen wären nicht auszudenken!

Nora war völlig vertraut. Joachim war, wenn er am Steuer saß, die Vorsicht selbst. Sie horchte auf das Donnern der Wasserfälle, das das Surren des Autos überlante. Hölzerne Hütten zogen sich zwergenhaft klein unter den Riesenkuppen der Berge hin. Konnte man hier leben und glücklich sein? Was war, wenn der Sommer zur Neige ging und der Schnee meterhoch auf den Schindeldächern lastete? — »Hängen wir den so schief?« fragte sie, als sie plötzlich gegen die Seite fiel. — »Mein Gott, Achim! —«

Rechts brückelte die Straße ab, gab nach, rutschte, riß sie mit sich...

Ein gellender, verzweifelter Schrei — Dreimal überschlug sich das Auto, prallte gegen die Felsen, kam im Sturze noch einmal auf die Räder und fiel dann donnernd mitten in die Kurve, die soeben ein Wagen nehmen wollte, der gerade noch zu stoppen vermochte.

Die Wasserfälle sauchten in den grellen Angstauf, der sich oben in den Wäldern brach. Menschen stürzten aus dem haltenden Auto zu dem verunglückten hin. Acht Hände zugleich wollten helfen und wußten im ersten Augenblick nicht gleich, wo anfassen — Griffen schließlich zuerst nach dem blutüberströmten Körper Lenores und betteten ihn auf das magere Gras am Hang.

Joachim Fandors zerschundenes Ge-

sicht flöbte Schrecken ein, der sich aber löste, als sich Arme und Beine als unverletzt erwiesen. Er wischte sich das Blut vom Munde und neigte sich über die geliebte Frau. »Würden Sie nach dem Paß hinauffahren?« richtete er seine Bitte an die unbekanntenen Helfer. »Es ist ein Arzt im Hotel. Sagen Sie, bitte, Joachim Fandor und Frau Spiring seien verunglückt.«

»Soll nicht jemand bei Ihnen bleiben?« fragte der Besitzer des Wagens.

»Danke. Nur den Arzt, wenn ich ihn so schnell als möglich haben könnte! Bitte!« —

Es gab eine große Aufregung im Paßhotel. Der Arzt war glücklicherweise noch nicht weggefahren, denn er hatte vorgehabt, Bekannte in Luzern zu besuchen. Als er aber mit der Verbandtasche in seinen Wagen stieg, sackte dieser nach einer Seite. Das Hinterrad hatte einen Plattfuß bekommen. Mit vorgestrecktem Arm hielt er einen Wagen an, der soeben die Höhe erreicht hatte, und stellte sich in aller Eile vor: »Doktor Wächter. — Auf der Glaruser Seite ist ein Wagen verunglückt. Würden Sie mich bitte mitnehmen?«

»Aber selbstverständlich!«  
Der Aufenthalt hatte kaum eine Minute gedauert. »Wissen Sie — um wen es sich handelt?« fragte der Herr am Steuer.

»Um Kapellmeister Fandor und Frau Lenore Spiring. — Das hätte gerade noch gefehlt!« meinte Doktor Wächter, als das Auto plötzlich ins Rutschen kam. »Eine verdammte Strecke! Drüben so steil, daß man hintenüberkollert, und hier so ab-

schüssig, daß man kopfüberfällt. Man kann dem besten Fahrer keinen Vorwurf machen, wenn etwas passiert. Wir haben uns heute morgen noch voneinander verabschiedet. Kapellmeister Fandor und seine schöne Braut waren mir liebe Freunde geworden. Es wäre entsetzlich, wenn es so schlimm stünde, wie mir berichtet wurde.«

Es erwies sich leider als zutreffend. Fandor kniete noch immer neben Lenore und wuschte ihr mit seinem Taschentuch das Blut vom Munde. Sie hatte die Augen geschlossen und stöhnte zuweilen in tiefer Bewußtlosigkeit.

Als der Arzt aus dem Wagen stieg, wurden Fandors Augen groß und ungläubig. Der Herr, der hinter Doktor Wächter auf ihn zukam, war Koltinhaus...

Nun brauchte Joachim Fandor keine Sorge mehr zu haben, wo sie in Zürich zur Nacht bleiben könnten.

Lenore lag in der Klinik eines bekannten Chirurgen, der auf die Frage, ob Gefahr bestünde, offenerzig erwiderte, warum Fandor nicht lieber gefragt hatte, ob Hoffnung sei. Er wolle gewiß nicht nutzlos machen, aber erfühle sich verpflichtet, auf die Schwere des Falles hinzuweisen. »Die Knochenbrüche werden ohne weiteres heilen,« sagte er, Fandor einen Kiesel entfernend, der sich hartnäckig in den Ellenbogen gebohrt hatte. — »Aber die inneren Verletzungen, Herr Kapellmeister. — Da es sich um Ihre Verlobte handelt, muß ich Sie leider darauf aufmerksam machen, daß nach menschlichem Ermessen eine Mutterschaft so gut wie ausgeschlossen ist. Ich habe getan, was irgend möglich war; aber in diesem Falle hätte ich ein Gott sein müssen. Sie brauchen das ja vorläufig Ihrer Verlobten noch nicht mitzuteilen.«

»Nein, entgegnete Fandor mechanisch, wurde energisch auf das schmale Ledersofa zurückgedrückt und bekam ein Glas Kognak an den Mund gesetzt.

Unten in der großen Halle, die den Angehörigen der Patienten zu Besuchszwecken zur Verfügung gestellt war, stand Koltinhaus und wartete auf Fandor. Als dieser am Treppenabsatz auftauchte, machte er ein paar Schritte ihm entgegen. »Hat Ihnen der Professor Hoffnung gegeben?«

Fandor zuckte die Schultern, taumelte und war dankbar für den Arm, den ihm Koltinhaus als Stütze lieh.

»Ich habe in der Nähe des Stadtparkes ein Absteigequartier, Herr Kapellmeister,« sagte Koltinhaus. »Ich denke, daß Sie jetzt nicht von Lenore wegfahren wollen. Die Villa steht Ihnen zur Verfügung. Ich habe bereits Auftrag gegeben, den ersten Stock für Sie in Bereitschaft zu halten. Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, möchte ich für den Augenblick ebenfalls in Zürich bleiben. Frau Spiring kann jetzt nicht genug Freunde haben, und Sie selbst bedürfen auch der Schonung. Allein zu bleiben, ist für Sie jetzt nicht das Richtige. Frau Spiring wird es sicher beruhigen, wenn sie weiß, daß wir hier sind. Mein Wagen steht unten. Wenn Sie gleich mit mir kommen wollen, machen Sie mir eine ehrliche Freude.«

Fandors Inneres sträubte sich zwar dagegen, aber er war zu sehr mitgenommen von dem Fürchterlichen und hatte ein solches Bedürfnis nach einem Fleck Erde, der ihm für den Augenblick Asyl und Ruhe bot, daß er willenlos neben dem Rivalen um die Gunst Lenores herging und dessen Wagen bestieg.

In seinem Kopf war bisher nur ein dumpfes Rauschen und Brausen gewesen, nun dröhnte es wie von Hammerschlägen. Gaumen und Zunge fühlten sich trocken an, eine rasche Hitze wurde von Frost abgelöst und machte ihn schwach und hilflos.

Er hätte nach zehn Minuten nicht mehr sagen können, wie er zu Bett gekommen war. Die Kissen fühlten sich an wie Lenores Hände — so weich und kühl.